

Folge 44: Georges Bizets Oper „Carmen“

Meisterwerk der

Am Anfang stand ein Misserfolg: **Bizets „Carmen“** erlebte bei der Premiere ein Desaster, das Publikum war irritiert, die Presse urteilte vernichtend. Heute zählt sie längst zu den meistgespielten Opern weltweit, ihre Melodien sind Allgemeingut. Das schlägt sich auch in der Aufnahmegeschichte nieder. Peter T. Köster empfiehlt die besten Einspielungen.

So etwas hatte es auf der Bühne der Pariser Opéra comique noch nicht gegeben. Ein Milieu von Zigeunern, Schmugglern und zwielichtigen Gestalten, Choristinnen, die auf der Bühne rauchten, ein Soldat, der seinen Vorgesetzten angreift und zum Deserteur wird, eine hüftwackelnde Heldin, die ungeniert ihre weiblichen Reize ausspielt, Messerstiche austeilt und schließlich selbst auf offener Szene erdolcht wird. Dabei hatten der junge Georges Bizet, Rom-Preisträger und Komponist einiger mäßig erfolgreicher oder unvollendeter Opern, und seine Librettisten die dem Werk zugrunde liegende Novelle von Prosper Mérimée schon einigermaßen entschärft und als Kontrastfigur zu Carmen das Bauernmädchen Micaëla als Repräsentantin bürgerlicher Werte eingeführt.

Die Arbeit an dem Werk zog sich hin, die Premiere wurde mehrmals verschoben, und noch während der sechsmonatigen Probenphase nahm Bizet auf Wunsch der Mitwirkenden immer wieder Änderungen vor. Doch trotz aller Bemühungen wurde die Premiere kein Erfolg – das kleinbürgerliche Publikum war irritiert, fand das Sujet unmoralisch und vermisste das Happy End. Das Urteil der Presse war aus den verschiedensten Gründen vernichtend. Man warf Bizet „Wagnerismus“ und „unmelodische Schreibweise“ vor. Dass „Carmen“ mit ihrer realistischen Schilderung des Milieus und der Charaktere ein neues Kapitel in der Geschichte der Oper aufgeschlagen hatte (das wenig später von den Veristen fortgeschrieben werden sollte), begriff damals niemand. Bizet starb drei Monate nach der Premiere in dem Glauben, einen weiteren Flop produziert zu haben.

Dabei blieb die Frage nach einer endgültigen Gestalt des Werkes offen. Opéra comique war im Paris des 19. Jahrhunderts nicht nur der Name einer Institution, sondern auch Bezeichnung für eine bestimmte Gattung von Opern, deren Helden – im Gegensatz zur jenen der Grand opéra – nicht hochgestellte Persönlichkeiten, sondern ganz normale Menschen waren.

Carmen ist die Traumrolle für jeden Mezzosopran. Im letzten Jahr sorgte in dieser Partie die Lettin Elina Garanca an der Seite von Roberto Alagna an der Metropolitan Opera in New York für Furore.



Grausamkeit



Fotos: Metropolitan Opera/Ken Howard

Entsprechend wurde auf Pomp und Theatralik weitgehend verzichtet. Formal zeichnete sich die Opéra comique durch die Aufteilung in einzelne Musiknummern und gesprochene Dialoge aus, während in der Grand opéra die Arien und Ensembles durch gesungene Rezitative verbunden wurden. Bizet hatte „Carmen“ als Opéra comique konzipiert, erklärte sich aber auf Anfrage der Wiener Hofoper bereit, das Werk zu überarbeiten und die gesprochenen Texte durch Rezitative zu ersetzen. Diese Aufgabe übernahm nach Bizets Tod sein Freund und Kollege Ernest Giraud, der außerdem Kürzungen vornahm und eine Balletteinlage mit Musik aus anderen Werken Bizets einfügte, womit er sich deutlich von Bizets ursprünglichem Konzept entfernte. In dieser Form trat „Carmen“ ihren Siegeszug um die Welt an.

Zwar wurde immer wieder der Ruf nach einer Rückkehr zu Bizets originaler Fassung laut (und es gab verschiedentlich – vor allem von dem Regisseur Walter Felsenstein – Versuche in dieser Richtung), doch setzte die unsichere Quellenlage dem Streben nach Authentizität enge Grenzen. Diese wurden auch durch die 1964 erschienene kritische Neuausgabe von Fritz Oeser nur zum Teil beseitigt, doch hat sich seitdem auf den Bühnen mehr und mehr die Dialogfassung durchgesetzt. Auch bei den Gesamtaufnahmen gilt es zu unterscheiden, welche Fassung jeweils der Produktion zugrunde liegt. Schließlich erfordert die Opéra comique auch einen anderen musikalischen Stil als die Grand opéra oder die italienische Gesangsoper: Statt schwerem Pathos sind hier Trockenheit und Leichtigkeit gefragt, nicht große Stimmen, die beeindruckende Spitzentöne schmettern, sondern präzise, differenzierte Rollengestaltung. Hier liegt das Manko der frühen italienisch gesungenen Aufnahmen aus Mailand ebenso wie der Live-Mitschnitte der New Yorker Met aus den dreißiger Jahren.

Die älteste Aufnahme, die für uns von Interesse ist, entstand 1950 in Paris in guter Mono-Qualität unter der Leitung von André Cluytens. Sie vermittelt noch etwas vom Geist der Opéra comique – nicht nur weil die Dialogfassung benutzt wird. Cluytens' Dirigat verzichtet auf alle aufgesetzten Effekte, wirkt geschlossen in der Anlage und natürlich in der Tempowahl. Die durchweg französische Sängerriege wirkt sehr idiomatisch und beherrscht den leichten, unpathetischen Tonfall. In der Schenken-Szene sorgen stampfende Tänzer für echte Bühnenatmosphäre.



Foto: FF-Archiv

Die Amerikanerin Jean Madeira glänzte mit dunklem Timbre und unwiderstehlicher Bühnenpräsenz.

Eine der berühmtesten Carmen-Darstellerinnen ihrer Zeit zwischen New York und Wien war die Amerikanerin Jean Madeira, von dunkel timbrierter Stimme und unwiderstehlicher Bühnenpräsenz. Ihr Rollenporträt wurde in Zusammenhang mit einer Aufführung der Rezitativfassung beim Festival Aix-en-Provence 1957 unter der forschenden Leitung von Pierre Dervaux festgehalten, und von ihrer ersten Phrase an lässt Madeira keinen Zweifel daran, dass hier eine profilierte Persönlichkeit auf der Bühne beziehungsweise vor dem Mikrofon steht.

Ihr stimmliches Gegenteil – dabei gestalterisch nicht weniger überzeugend – ist Victoria de los Angeles in der 1958/59 in Paris entstandenen frühen Stereo-Aufnahme unter

Thomas Beecham, der immer eine große Affinität zum französischen Repertoire besaß und dem hier eine Meisterleistung gelungen ist, die – trotz Benutzung der Rezitativfassung – exakt den Stil der Opéra comique trifft. De los Angeles, von Haus aus ein lyrischer Sopran und kein Mezzo, wie von Bizet für die Rolle der Carmen verlangt, bietet dank ihrer Intelligenz und stimmlichen Flexibilität eine glaubhafte Darstellung jenseits aller Klischees von Femme fatale und männermordendem Vamp. Nicolai Gedda, ebenfalls vom lyrischen Fach her kommend, meistert die Partie des Don José vorzüglich, und auch die übrigen Mitwirkenden passen genau in Beechams beschwingtes, elegantes Konzept.

Fünf Jahre später stand Gedda wieder in der Pariser Salle Wagram als Don José vor dem Mikrofon – diesmal unter der Leitung von Georges Prêtre und als Partner von Maria Callas, die auch ihrer Carmen-Interpretation einen ganz persönlichen Stempel aufdrückte. Ihre Gestaltung der Rolle wirkt sehr überlegt, doch statt mit spielerischem Witz wartet sie mit einem etwas heroischen Tonfall auf. Gedda hat seine Darstellung weiter differenziert, und das gute französische Ensemble bringt die Rezitativfassung in Opéra-comique-Nähe.

1963 war Herbert von Karajan, von dem aus früheren Jahren auch verschiedene Live-Mitschnitte existieren, ins Studio gegangen, um eine Luxus-„Carmen“ (Rezitativ-Fassung) in opulentem Stereo-Klang zu produzieren. Trotz der großen Stimmen von Leontyne Price als (Sopran-)Carmen, Franco Corelli als heldischem Don José und Robert Merrill als ebensolchem Escamillo dominiert hier das außerordentlich kultivierte Orchester (Wiener Philharmoniker) im perfekten Zusammen-

Die Carmen von Maria Callas wirkt überlegt, doch auch etwas zu heroischenhaft

Für seine „Luxus“-Carmen verpflichtete Herbert von Karajan (l.) neben Franco Corelli und Robert Merrill auch Starsopranistin Leontyne Price (r.).

wirken mit den Chören und dem Ensemble. Ausgewogene Tempi und souverän disponierte Steigerungen verraten die Hand des erfahrenen Meisters. Karajans Micaëla war Mirella Freni, die 1955 in dieser Rolle ihr Debüt gegeben hatte.

Ab 1970 setzte sich dann auch auf der Schallplatte zunehmend die Dialogfassung durch. Hier ist zunächst die ebenso temperamentvolle wie exakte Aufnahme unter Rafael Frühbeck de Burgos zu nennen, die mit Grace Bumbry eine der sängerisch wie darstellerisch besten Carmen-Interpretinnen aufweist. Sie verfügt sowohl über locker-kapriziöse als auch verführerisch schöne Töne, ihre flexible Stimme scheint ohne Forcieren in allen Registern zu Hause zu sein, und in der Karten-Szene läuft es einem kalt den Rücken hinunter. Jon Vickers ist gewiss nicht der Inbegriff des französischen Tenors und auch kein strahlender Held, aber er weiß die Rolle des Don José außerordentlich glaubwürdig und anrührend zu gestalten. Mirella Freni ist auch hier eine makellose Micaëla. Dass man für diese Einspielung die alte Praxis wiederbelebt hat, die Dialoge nicht von den Sängern, sondern von Schauspielern sprechen zu lassen, wirkt nicht immer überzeugend.

Lorin Maazels erste „Carmen“-Einspielung (in der Dialogfassung nach Oeser) ist ein Erinnerungsstück an seine Zeit als Chef der Deutschen Oper Berlin. Mit der manchmal etwas outrierenden Anna Moffo, dem stählernen Franco Corelli, Piero Cappuccilli, Helen Donath und José van Dam hatte man eine Riege von Weltstars engagiert, und auch die kleineren Rollen wie Frasquita und Mercedes sind mit Arleen Auger und Jane Berbié luxuriös besetzt. Maazel dirigiert beschwingt und lebendig, mit eigenwilligen Tempomodifikationen und dramatischen Akzenten. Der Orchesterpart ist – ähnlich wie bei Karajan – fein durchgearbeitet und klingt sehr profiliert.

„Carmen“ gehört auch zu der Handvoll von Opern-Gesamtaufnahmen, die Leonard Bernstein eingespielt hat. 1972 dirigierte er sechs Vorstellungen an der New Yorker Met, und dass



Foto: FF-Archiv

er die Originalfassung mit gesprochenen französischen Dialogen wählte, bedeutete für New York eine kleine Revolution. Die Aufnahme ist feinsinnig, die Tempi sind mit Bedacht gewählt, die Details sorgsam ausgearbeitet. Die viel strapazierte Partitur erhält etwas von ihrer Jungfräulichkeit zurück, manches hört man wie zum ersten Mal. Marilyn Horne singt eine souveräne, kultivierte Carmen, James McCracken ist ihr ein adäquater Partner, Adriana Maliponte eine stimmschöne Micaëla.

Georg Solti hat im Laufe seiner langen Karriere fast das gesamte Opernrepertoire beackert. 1975 nahm er in London seine „Carmen“ auf, die etwas unausgewogen wirkt – sowohl was die Protagonisten als auch was das Dirigat angeht. Die 1993 gestorbene Tatiana Troyanos hinterlässt mit geschmeidigem Mezzo sängerisch einen exzellenten Eindruck, Plácido Domingo gibt der Gestalt des José markante, kräftige Züge. Kiri Te Kanawa hört sich für die siebzehnjährige Micaëla etwas zu reif an, und José van Dam bellt das Torero-Lied mehr, als dass er singt. Auch vom Dirigenten her stehen filigrane Stellen neben solchen, die sehr plakativ geraten sind.

Plácido Domingo singt – stimmlich hier noch besser aufgelegt – den Don José auch in der Aufnahme unter Claudio Abbado, die im Anschluss an eine Inszenierung des Edinburgh-Festivals

Zum Werk

Musik: Georges Bizet (1838-1875)

Libretto: Henri Meilhac und Ludovic Halévy nach der gleichnamigen Novelle von Prosper Mérimée

Uraufführung: 3. März 1875 in der Opéra comique Paris

Personen: Carmen (Mezzosopran), Don José (Tenor), Micaëla (Sopran), Escamillo (Bass) u. a.

Ort und Zeit der Handlung: Spanien um 1820

Fassungen: Originalfassung mit gesprochenen Dialogen, „Wiener Fassung“ mit von Ernest Giraud nachkomponierten Rezitativen (Erstaufführung 23. Oktober 1875)

Zitate: Friedrich Nietzsche stellte Bizets „Carmen“ dem vormals von ihm verehrten Wagner gegenüber: „Diese Musik schwitzt nicht... Sie ist böse, raffiniert, fatalistisch. Sie ist reich. Sie ist präzise. Sie baut, organisiert, wird fertig: damit macht sie den Gegensatz zum Polypen in der Musik, zur ‚unendlichen Melodie‘... Endlich die in die Natur zurückübersetzte Liebe! Nicht die Liebe einer ‚höheren Jungfrau‘! Keine Senta-Sentimentalität!“ („Der Fall Wagner“ 1888). „Das Schicksal, das da waltet und das nichts Menschliches aufhält, ist der Sexus selber, vorweltlich und vorgeistig.“ (Theodor W. Adorno „Fantasia sopra Carmen“). „Ein Meisterwerk der Grausamkeit“ (Henry de Montherlant).



Foto: Wikipedia

Georges Bizet



Mit verführerisch schönen Tönen ist Grace Bumbry eine der besten Carmen-Interpretinnen auf Platte (hier mit Jon Vickers).



Teresa Berganza verstand Carmen als „Idealtyp der echt emanzipierten Frau“, als Partner hatte sie Plácido Domingo und Claudio Abbado.

1977 entstand und die orchestral (London Symphony) vom Feinsten ist. Im Mittelpunkt steht die spanische Mezzosopranistin Teresa Berganza, die stimmlich alle Voraussetzungen erfüllt und ein seriöses Rollenporträt zeichnet, das Carmen als den „Idealtyp der echt emanzipierten Frau“ (Berganza) versteht. Etwas bemüht klingt Sherrill Milnes' Escamillo, und der Micaëla der Ileana Cotrubas fehlt die Mädchenhaftigkeit.

Noch einmal können wir Domingo als Don José in Lorin Maazels zweiter „Carmen“-Einspielung von 1982 erleben. Sie entstand als Soundtrack zu Francesco Rosis Film, der die Handlung an die malerischsten Schauplätze Andalusiens versetzt. Hier lohnt sich die Anschaffung der DVD. Aber auch als reine Audio-Produktion ist die Einspielung beachtlich – nicht zuletzt wegen Maazels spannenden Dirigats. Die Sopranistin Julia Migenes singt eine hell timbrierte, außerordentlich nuancierte Carmen, Faith Esham eine ansprechende Micaëla, Domingos José geht einem unter die Haut, und Ruggero Raimondi imponiert sängerisch wie darstellerisch als Escamillo. Aus dem gleichen Jahr stammt Herbert von Karajans zweite Gesamtaufnahme mit Agnes Baltsa in der Titelrolle. Sie ist nicht ganz so profiliert wie ihre Vorgängerin, hat aber mit José Carreras und Katia Ricciarelli eine rollendeckende und dazu sehr sympathische Besetzung für José und Micaëla, und auch van Dam macht hier eine bessere Figur als bei Solti.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die Einspielung unter Seiji Ozawa mit Jessye Norman und Neil Shicoff von 1988, die musikalisch wohl akzeptabel, aber darstellerisch vor allem in den Dialogen gänzlich übertrieben ist. Dezent ist da schon die Version von 2002 aus Toulouse unter Michel Plasson, die auf die Rezitativfassung zurückgreift. Die Sopranistin Angela Gheorghiu ist eine Carmen ohne jegliche Mätzchen, Roberto Alagna verbreitet tenoralen Glanz, und Thomas Hampson gibt einen sehr kantablen Escamillo. Erstmals kann man in dieser Aufnahme neben der berühmten Habanera die ursprüngliche Fassung von Carmens

Auftrittslied hören – mit dem gleichen Text, aber einer gänzlich anderen Musik.

Auch die Freunde historischer Live-Aufnahmen kommen bei „Carmen“ auf ihre Kosten: 1958 dirigierte Thomas Beecham die Oper am Teatro Colón in Buenos Aires, wo sich die französisch singenden Protagonisten Jean Madeira, Piero Miranda Ferrero und Giuseppe Taddei inmitten eines spanisch singenden Chores wiederfanden. Georg Solti hat in seiner Londoner Covent-Garden-Produktion von 1973 mit Domingo, Te Kanawa und van Dam dieselben Sänger wie in der Studioaufnahme, dazu als stimmlich fantastische, darstellerisch überzeugende Carmen Shirley Verrett, die diese Rolle nie kommerziell aufgenommen hat – was dieses Dokument doppelt wertvoll macht.

Eine echte Überraschung bietet der Mitschnitt aus der Wiener Staatsoper von 1966: Christa Ludwig, die sich selbst eigentlich als „Antityp einer Carmen“ bezeichnete, vermittelt hier mit guter französischer Diktion ein ausdrucksvolles

Porträt der Titelheldin, das sie als eine der besten Darstellerinnen dieser Rolle ausweist. Ihr zur Seite, nicht minder überraschend, James King als überaus glaubhafter Don José. Lorin Maazel dirigierte seine erste eigene Staatsopern-Produktion federnd und elegant.

Wer an der altvertrauten, wenn auch wenig angemessenen deutschen Übersetzung hängt, der sei auf die von Horst Stein sehr schlüssig dirigierte Berliner Einspielung von 1961 hingewiesen, in der Christa Ludwig ebenso fesselt wie in der Wiener Live-Aufnahme. Rudolf Schock singt einen bemerkenswerten Don José, auch Hermann Prey und Melitta Muszely überzeugen in ihren Rollen. Über eine sorgfältig gestaltende, stimmlich schlanke Carmen verfügt die ein Jahr früher entstandene Leipziger Aufnahme unter Herbert Kegel mit Sona Cervená in der Titelpartie.

Bei einer Oper wie „Carmen“ verzichtet man ungern auf die optische Komponente. Das Angebot an DVDs bietet ein Panorama der verschiedenen Möglichkeiten der Opernverfil-

**Fehlbesetzung:
Jessye Norman
trifft unter
Ozawa nicht den
richtigen Ton**

Bizets „Carmen“ auf CD

Referenzaufnahmen

- Victoria de los Angeles, Nicolai Gedda, Janine Micheau, Ernest Blanc u. a., Chœurs et Orchestre National de la Radiodiffusion Française, Thomas Beecham (1959); EMI 3 CD 724356735729 (RF)
- Grace Bumbry, Jon Vickers, Mirella Freni, Kostas Paskalis u. a., Théâtre National de l'Opéra de Paris, Rafael Frühbeck de Burgos (1970); EMI 2 CD 724358550528 (DF)
- Anna Moffo, Franco Corelli, Helen Donath, Piero Cappuccilli u. a., Deutsche Oper Berlin, Lorin Maazel (1971); RCA/Sony 2 CD 743212527926 (DF)
- Solange Michel, Raoul Jobin, Martha Angelici, Michel Dens u. a., Théâtre National de l'Opéra comique, André Cluytens (1950) EMI 2 CD 724356531826 (DF)

Ebenfalls empfehlenswert

- Christa Ludwig, James King, Jeanette Pilou, Eberhard Waechter u. a., Wiener Staatsoper, Lorin Maazel (live 1966); Orfeo 2 CD 4011790733227 (RF)
- Jean Madeira, Nicolas Filacuridi, Janette Vivalda, Michel Roux u. a., Orchestre Padeloup, Pierre Dervaux (1957); Preiser/Naxos 2 CD 717281200523 (RF)
- Marilyn Horne, James McCracken, Adriana Maliponte, Tom Krause u. a., Metropolitan Opera, Leonard Bernstein (1973) DG 3 CD 028947175025 (DF)
- Leontyne Price, Franco Corelli, Mirella Freni, Robert Merrill u. a., Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan (1963) RCA/BMG 3 CD 886975736720 (RF)

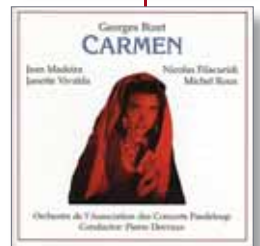
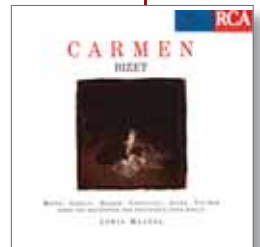
„Carmen“ auf Deutsch

- Christa Ludwig, Rudolf Schock, Melitta Muszely, Hermann Prey u. a., Deutsche Oper Berlin, Berliner Symphoniker, Horst Stein (1961) EMI 2 CD 5099925290325 (RF)
- Sona Cervená, Rolf Apreck, Maria Croonen, Robert Lauhöfer u. a., Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig, Herbert Kegel (1960) Berlin/Edel 2 CD 782124329525 (RF)

„Carmen“ auf DVD

- Grace Bumbry, Jon Vickers, Mirella Freni, Justino Diaz u. a., Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; Regie: Herbert von Karajan (1967); DG/Universal DVD 044007340325
- Julia Migenes, Plácido Domingo, Faith Esham, Ruggero Raimondi u. a.; Orchestre National de France, Lorin Maazel; Regie: Francesco Rosi (1982); Concorde Home Entertainment DVD 4010324027580
- Maria Ewing, Luis Lima, Leontina Vaduva, Gino Quilico u. a., Covent Garden, Zubin Mehta; Regie: Nuria Espert (1991); Arthaus/Naxos DVD 4006680100968

(RF=Rezitativfassung, DF=Dialogfassung)



mung. Francesco Rosis außergewöhnlicher Film entstand an natürlichen Schauplätzen (unter anderem in Ronda und Carmona in Südspanien) mit echtem Stierkampf in der ältesten Arena Spaniens. Mehr noch als die imposanten Locations, die realistischen Volksszenen, die berittenen Garden und die prächtigen Karossen faszinieren die darstellerische Leistung von Julia Migenes, die zwischen katzenhafter Verspieltheit, aufreizender Erotik und tiefem Ernst changiert, und ihr spannungsvolles Zusammenspiel mit Plácido Domingo, der auch darstellerisch einen hervorragenden Don José verkörpert.

Wer eine richtige Theatervorführung vorzieht, sollte besser nicht zu dem „Medienereignis erster Ordnung“ greifen, als das die Aufzeichnung aus der Wiener Staatsoper von 1978 angesprochen wird. Einzig Domingo als José erfüllt die Erwartungen. Seine Carmen (Obraztsova) wirkt matronenhaft, Franco Zeffirellis Inszenierung nicht immer schlüssig und („mit 500 Mitwirkenden und acht Pferden“) hoffnungslos überladen. Vor allem aber stört es den Fluss der Bühnenhandlung, dass immer wieder der Dirigent Carlos Kleiber eingeblendet wird (wobei es sich durchaus nicht immer um Zeugnisse dirigentischer Meisterleistung handelt).

Mehr Freude kann man an den beiden Mitschnitten aus der New Yorker Met haben, in deren Mittelpunkt jeweils der Dar-

steller des Don José steht: zum einen José Carreras in einer überzeugenden Inszenierung von 1987, in der lediglich die als Furie gezeichnete Carmen der Agnes Baltsa aus dem Rahmen fällt, zum anderen Roberto Alagna, der in einer etwas verkrampften Inszenierung mit der stimmlich guten, aber darstellerisch zu klischeehaften Elina Garanca auch nicht die geborene Carmen an seiner Seite hat. Eine beeindruckende Carmen bietet dagegen Maria Ewing – 1985 in Glyndebourne unter Bernard Haitink und 1991 in Covent Garden unter der Regie von Nuria Espert mit Zubin Mehta am Pult.

Die Krone der verfilmten Bühnenaufführungen gebührt jedoch nach wie vor der 1967 aufgezeichneten Salzburger Inszenierung von Herbert von Karajan (mit Bühnenbild von Teo Otto und Kostümen von Georges Wakhevitch). Grace Bumbry ist eine hinreißende Carmen, Jon Vickers ein mit jeder Faser glaubhafter Don José und Mirella Freni das Idealbild der Micaëla. Die Regie ist stimmig, und die Kameraführung setzt sowohl die Massenszenen als auch die einzelnen Sänger gekonnt ins Bild. Und wer genau hinsieht, kann vielleicht gegen Ende des ersten Aktes in dem unter einem breitrandigen Sombrero hingekauerten Spanier, der das Zeichen zum Umstürzen eines Melonenwagens gibt und damit Carmens Flucht ermöglicht, den Regisseur persönlich erkennen ...